



# Sieben Jahre Reichsverfassung.

11. August 1926

Heute führt sich zum siebenten Male der Tag, an dem die Deutsche Republik die Feier der Verfassung begeht. Überall in Stadt und Land veranstalten die Behörden und amtlichen Stellen Verfassungsfeiern. Diese Feiern sollen dazu dienen, die Verfassung dem Volke näher zu bringen, das Verständnis für die Verfassung im Volke zu wecken; denn es ist eine nicht zu umgehende Tatsache, daß ein großer Teil des deutschen Volkes sich an den Verfassungsfeiern nicht beteiligen wird.

Worin liegt der Grund, daß die deutsche Verfassung von 1919, die der verstorbene Demokrat Professor Hugo Preuß geschaffen hat, nicht Allgemeingut des Volkes geworden ist? Der Hauptgrund liegt neben den schweren sachlichen Mängeln der im Parteigeist unter bedeutlichen Kompromissen geborenen Weimarer Verfassung wohl in der Tatsache, daß jeder Verfassung etwas Beharrliches innelegt, daß die Paragraphen einer Verfassung etwas Starres und Totes darstellen, die erst von dem Geiste, der im Volke lebt, lebendigen Inhalt erhalten müssen. Volksleben ist aber etwas Fortschreitendes, sich stetig Entwickelndes; so ist es zu verstehen, wenn in fortschreitenden Kreisen der Ruf laut geworden ist, die Weimarer Verfassung mit neuem inhaltvollem Leben zu erfüllen.

Vor einigen Monaten erörterte man in den maßgeblichen politischen Kreisen die Frage der Volksgemeinschaft; es ist schwer, an ihre Verwirklichung zu glauben, wenn man den marktschreierischen Kampf der Parteien, den verhängnisvollen Hader zwischen den einzelnen Ständen und Volksschichten betrachtet. Es ist besonders schwer, daran zu glauben, wenn man den ebenfalls auf die Weimarer Verfassung und ihre Väter zurückgehenden Streit um die schwarze, rote, goldene oder schwarz-weiße Fahne erlebt hat, der das deutsche Volk in zwei sich feindlich gegenüberstehende Teile spaltet. Aber man darf nicht verzweifeln und verzagen. Die deutsche Volksgemeinschaft muß erreicht werden, und bei gutem Willen links und rechts lassen sich wohl vor allem zuerst kleinliche Parteigenossen überbrücken.

Schwerer ist es schon, in den großen weltpolitischen Fragen zwischen den Parteien eine Annäherung zu bewirken. Ist die Volksgemeinschaft auch in innerpolitischen Fragen vorderhand nicht zu

erreichen, so muß sie wenigstens in außenpolitischen Fragen erstrebenswertes Ziel aller Parteien sein; denn bei außenpolitischen Fragen handelt es sich um die Wahrnehmung der Interessen des gesamten Volkes.

Und ein zweites. Auch vor Monaten sprach man viel von Preisabbau, von Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und ähnlichem. Erst in diesen Tagen ist man darangegangen, die damals aufgetauchten Pläne zu verwirklichen. Es wurde auch Zeit, daß man durch praktische Maßnahmen Notstandsarbeiten auf den verschiedensten Gebieten im Reich bewerkstelligte, um die Arbeitslosigkeit, die in bedrohlichem Maße angestiegen war, zu vermindern. Man sprach in diesen Tagen an amtlichen Stellen mit nur zu rosigem Optimismus viel davon, daß die deutsche Wirtschaft einen neuen großen Aufschwung genommen hätte. Man sollte sich aber nicht über die Ursachen desselben täuschen. Die liegen vor allen Dingen in der Tatsache, daß infolge des englischen Kohlenstreiks viele deutsche Kohle nach England ausgeführt wird und daß durch Belegung der deutschen Zechen- und Eisenindustrie auch die anderen Wirtschaftszweige vorläufig eine Besserung ihres Abfahes zu verzeichnen haben. Mit Optimismus und schönen Reden ist nichts getan, nichts geholfen; nur zielbewusste Arbeit und Opfer des einzelnen zum Wohle der Allgemeinheit können die schwere Wirtschaftskrise beilegen, die wie ein Alp auf unserem Volk und Land liegt. Dieser Kampf gegen Wirtschaftsnöte und Arbeitslosigkeit ist aber die erste Voraussetzung für die Gewinnung einer wahren Volksgemeinschaft.

Aus all diesem ergibt sich die sittliche Forderung, an die wir am Verfassungstage denken sollen. Es ist der Geist, der Geist der lebendigen Volksgemeinschaft, den wir suchen und in uns lebendig werden lassen müssen; mit ihm müssen wir alle unsere Verfassung erfüllen. Dann werden sich auch deren sachliche Mängel bald beseitigen lassen, sofern wir nur alle ehrlichen Willens sind zum Wohle der Allgemeinheit und nicht eines Standes, einer Partei. Wir müssen versuchen, die Volksgemeinschaft nicht eine leere Phrase sein zu lassen, und wir müssen versuchen, auf der Basis der Volksgemeinschaft, indem jeder Deutsche mit Hand anlegt, den Wiederaufbau Deutschlands herbeizuführen.

## Hochbetrieb in der Wilhelmstraße.

11. August 1926

Gestern vormittag ist der Reichskanzler von seiner Urlaubsreise wieder in Berlin eingetroffen. Zur Begrüßung Dr. Marx' hatte sich der Reichspressechef Dr. Kiep auf dem Bahnsteig eingefunden. Die Herren begaben sich sofort ins Reichskanzlerpalais. Nach einer kurzen Mittagspause fand dann eine Besprechung des Kanzlers mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann über die schwebenden außenpolitischen Fragen statt. Der Konferenz wohnten auch der Staatssekretär im Auswärtigen Amt v. Schubert und der zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffene Reichskommissar bei der Rheinlandkommission in Koblenz, Freiherr Langwerth v. Simmern, bei. Staatssekretär v. Schubert machte längere Ausführungen über den Stand der Besatzungsverhandlungen mit der französischen Regierung, denen übrigens ein gestern vormittag in Berlin eingetroffener Bericht des deutschen Botschafters in Paris, v. Hoeck, zugrunde lag.

Während eine amtliche Mitteilung über den Gegenstand und das Ergebnis dieser Besprechungen nicht ausgegeben wurde, hören wir von diplomatischer Seite, daß auf Grund der jüngsten Verhandlungen mit der Rheinlandkommission und namentlich mit der französischen Regierung eine Klärung in der Frage des Umfangs der zu erwartenden Besatzungserleichterungen und des Abbaues der Besatzung selbst noch nicht zu verzeichnen ist. Es bestätigt sich, daß die französische Regierung eine Verminderung der Besatzungstruppen um zunächst drei Regimenter in Aussicht gestellt hat. Dieses „Zugeständnis“ der Pariser Regierung ist auf jeden Fall ungenügend. Sollte sich ein Abbau der Besatzungstruppen in dem in der bekannten Note der Botschafterkonferenz vom 14. November v. J. vorgesehenen Umfang nicht schon im Laufe dieses Monats geltend machen, so würde, nach Auffassung unterrichteter Kreise, der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund in Frage gestellt werden können. Die Situation ist jedenfalls wieder äußerst kritisch.

Auch bezüglich der Frage der Zuteilung eines Ratsitzes an Polen und Spanien, ist eine Verschärfung der Lage zu verzeichnen. Nach glaubwürdigen Informationen soll die britische Regierung in Erwägung ziehen, Spanien unter Umständen einen ständigen Ratsitz zuzubilligen, wenn sich andererseits mit Polen eine Verständigung erreichen ließe. Die Aussichten, daß sich das Warschauer Kabinett entgegenkommend zeigen werde, sind jedoch auf Grund der jüngsten Erklärungen der Warschauer Regierungstellen außerordentlich gering. Die französische Regierung scheint sich nunmehr ins Mittel gelegt zu haben, denn sie verhandelt gegenwärtig eifrig mit dem Madrider Kabinett. Es handelt sich bei diesen Besprechungen offensichtlich darum, der spanischen Regierung Konzessionen wirtschaftlicher Art und Zugeständnisse auf kolonialen Gebieten zu machen, wenn man in Madrid die bindende Zusicherung gibt, sich zunächst mit einem nichtständigen Ratsitz einverstanden zu erklären. Der rege Meinungsaustausch zwischen London, Paris, Madrid und Warschau bestätigt nach der Auffassung der Berliner Regierungstellen, daß der erneute Zusammentritt der Ratskommission schon im gegenwärtigen Zeitpunkt sich als überflüssig erweist, weil anscheinend noch gar keine Grundfrage über eine Einigung in der Ratsfrage geschaffen ist. Die Reichsregierung erwartet unter allen

Umständen eine Einladung des Sekretariats des Völkerbundes zwecks Beteiligung an den neuen Beratungen der Studienkommission nach vor dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Der Reichsaußenminister wird sich keinesfalls auf neue Verhandlungen während seiner Anwesenheit in Genf über die Ratsfrage einlassen.

## Besprechungen mit den Vertretern der Ratsmächte.

Wie man hört, werden die Besprechungen, die aus Anlaß der Genfer Völkerbundtagung in Berlin von Seiten der hauptbeteiligten Ratsmächte mit dem Außenministerium gepflogen worden sind, demnächst durch Unterredungen des Außenministers Dr. Stresemann mit dem englischen Botschafter Lord d'Abernon abgeschlossen werden. Stresemann wird dabei nicht nur zum Ausdruck bringen, daß Deutschland durchaus bereit sei, sich an neuen Beratungen der sogenannten neuen Studienkommission zu beteiligen, sondern wird auch mit besonderem Nachdruck dem Vertreter Englands gegenüber den deutschen Standpunkt in der Besatzungsfrage vertreten. Er wird gegenüber den letzten Äußerungen Chamberlains erneut betonen, daß die Reichsregierung eine umfassende und schnelle Verminderung der Besatzungstruppen sowie eine Aenderung des Besatzungsregimes erwarte und daß die Erfüllung dieser Erwartung auch auf Deutschlands Völkerbundeintritt von Einfluß sei.

## Brockdorff bei Stresemann.

11. August 1926

Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Ranhou, ist in Berlin eingetroffen und hatte heute vormittag eine längere Besprechung mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann. Der Reise des deutschen Botschafters nach Berlin kommt im Hinblick auf den zu erwartenden Eintritt Deutschlands in den Völkerbund hochpolitische Bedeutung bei. Die Sowjetregierung sieht dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund mit großer Nervosität entgegen und befürchtete eine Neuorientierung der deutschen Außenpolitik. Die in letzter Zeit zutage getretenen Bestrebungen einer deutsch-französischen Verständigung auf zunächst wirtschaftlichem Gebiete sind in Moskau mit großer Aufmerksamkeit verfolgt worden. In Moskau hegt man allem Anscheine nach Bedenken dahingehend, daß eine deutsch-französische Verständigungspolitik zu einer Isolierung Sowjetrusslands führen könne. Es sei in diesem Zusammenhang auch auf die ruflandfeindliche Stimmung in England hingewiesen. Wie wir von maßgebender Seite hören, legt man dort nochmals Wert auf die Feststellung, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund keine Aenderung in der deutschen Politik gegenüber Rußland mit sich bringen werde. Die Reichsregierung wünscht die freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland auch weiterhin aufrecht zu erhalten und erstrebt, als Beweis ihrer friedlichen Einstellung zu der Sowjetregierung, den baldigen Abschluß eines Schiedsvertrages mit der Sowjetregierung. Ein derartiger Schiedsvertrag ist bereits anläßlich des Abschlusses des sogenannten „Berliner Vertrages“ vorgesehen worden. Wie wir erfahren, wurde im Verlaufe der heutigen Besprechung des Reichsaußenministers mit dem Grafen Brockdorff-Ranhou diese Angelegenheit gleichfalls erörtert. Im Auswärtigen Amt hat man jedenfalls die Vorbereitungen für die Aufnahme derartiger Verhandlungen mit

der Moskauer Regierung schon seit langem getroffen. Sobald die Völkerbundsangelegenheit ihre Erledigung gefunden haben wird, dürften die Schiedsvertragsverhandlungen mit Rußland in die Wege geleitet werden.

## Zusammentritt der französischen Nationalversammlung

11. August 1926

In Versailles ist, wie angekündigt, am Dienstag die französische Nationalversammlung zu einem Zusammengetreten, um das von der Kammer und dem Senat angenommene Gesetz zur Schaffung einer besonderen Amortisationskasse für die Tilgung der inneren Kriegsanleihen ausdrücklich und feierlich in die Verfassung der Republik aufzunehmen. Die Nationalversammlung setzt sich zusammen aus den Mitgliedern der beiden Häuser der Volksvertretung, 584 Deputierte und 314 Senatoren; sie verfügt also über 898 Stimmen, und die absolute Mehrheit beträgt 450 Stimmen. Den Vorsitz führt der Präsident des Senats. Die Beschlüsse der Nationalversammlung beschränken sich auf die Wahl des Präsidenten der Republik und die Aenderung des Verfassungsgesetzes vom 25. Februar 1875. Zur Präsidentenwahl ist die Versammlung während dieses halben Jahrhunderts einmal zusammengesetzten. Dagegen ist sie zur Aenderung der Verfassung in der Vergangenheit nur zweimal berufen worden, in den Jahren 1879 und 1884, und auch in diesen beiden Fällen handelte es sich nicht um eine wesentliche Umbildung der Verfassung, sondern um den Sitz der Deputiertenkammer und um das Schicksal der von der konstituierenden Nationalversammlung auf Lebenszeit ernannten Senatoren.

Die Regierung Poincaré hat zum ersten Male seit dem Bestehen der dritten Republik die Initiative zur Einberufung der Nationalversammlung ergriffen für die besondere Sanktion eines bereits bestehenden Gesetzes rein finanzieller Natur durch eine Einberufung in die Verfassung. Diese Auszeichnung des Gesetzes über die Tilgungskasse trägt in Wirklichkeit nichts bei zu der Wirkung des bereits bestehenden Gesetzes, dessen Ausführungen von der Fähigkeit der Regierung und der Kontrolle des Parlaments abhängt. Was Poincaré vorzweckt, ist offenbar die beruhigende Einwirkung, die eine derartige „verfassungsmäßige Garantie“ der entwerteten Massen von Staatsschuldenscheinen auf die große Menge der kleinen Staatsrentner ausüben soll. Poincaré glaubt, wie es scheint, wirklich an die Zauberkräfte des „Vertrauens“ und an die Wirklichkeit des Vertrauens der Staatsrentner in die Unerschütterlichkeit der Verfassung.

## Eröffnung der Nationalversammlung.

Gestern vormittag 9.30 Uhr wurde die Nationalversammlung in Versailles eröffnet, die zur Beschließung des verfassungsmäßigen festzulegenden Status der Amortisationskasse einberufen worden ist. Der Vorsitz des Präsidenten der Nationalversammlung, die Geschäftsordnung der Nationalversammlung von 1871 im ganzen auch für diese Tagung anzuwenden, wurde durch Handaufheben angenommen. Der sozialistische Abgeordnete Renaudel erhob darauf von der Tribüne aus Einspruch, doch bestätigte die Nationalversammlung trotz der Proteste der Sozialisten und Kommunisten ihren ersten Beschluß. Ein kommunistischer Antrag auf Aufhebung des Artikels 39 der Geschäftsordnung, der die Regierung ermächtigt, bei Vorschlägen auf Aenderung der Tagesordnung die Vorfrage zu stellen, wurde hierauf in öffentlicher Abstimmung mit 690 gegen 175 Stimmen abgelehnt. Ein Zusatzantrag Morinaud wurde darauf mit 515 gegen 347 Stimmen angenommen, der auf eine Ergänzung des Artikels 39 abzielt. Sodann verlas Ministerpräsident Poincaré die Begründung des aus einem einzigen Artikel bestehenden Gesetzesentwurfes, der lautet:

„Das Verfassungsgesetz vom 25. Februar 1875 wird wie folgt ergänzt: Die Autonomie der Kasse zur Verwaltung der Bons der nationalen Verteidigung und Amortisierung der öffentlichen Schuld trägt verfassungsmäßigen Charakter. Sie werden bis zur vollständigen Amortisierung der Bons der nationalen Verteidigung und der durch die Kasse verwalteten Wertpapiere zugewiesen:

1. die Einnahmen aus dem Tabakverbrauch;
2. der Ertrag der einmaligen Steuer bei Eigentumswechsel, die Erbschaftsteuer und die freiwilligen Abgaben.
3. Im Falle, daß die ausgezahlten Mittel nicht für die Verwaltung der der Kasse überwiesenen Bons genügen sollten, soll eine entsprechende Annuität in das Budget aufgenommen werden.“

Während Poincaré diesen Entwurf verlas, unterbrachen ihn die Kommunisten verschiedentlich. Die Regierung beantragte hierauf die Dringlichkeitserklärung der Beratung dieses Entwurfes, die von der Nationalversammlung durch Handaufheben beschlossen wurde. Der Entwurf wurde darauf an den Ausschuss überwiesen.

Nun entspann sich eine Debatte über die Zusammensetzung des Ausschusses der Nationalversammlung, dem der Gesetzentwurf zur Prüfung überwiesen wurde. Hierzu lagen drei Vorschläge vor. Schließlich wurde der Antrag Bonnesous über die Zusammensetzung des Ausschusses der Nationalversammlung durch Handaufheben angenommen. Danach wählen die Finanzausschüsse in Kammer und Senat, die zusammen aus 77 Senatoren und Abgeordneten bestehen, dreißig Mitglieder für den Ausschuss der Nationalversammlung unter sich. Trotz Protestes der äußersten Linken beschloß die Nationalversammlung darauf, die Vormittagssitzung zu schließen.

Der Ausschuss der Nationalversammlung beriet dann im Laufe des Nachmittags den Regierungsentwurf. Er nahm ihn mit leichten redaktionellen Aenderungen an. In der Abendstunde trat das Plenum der Nationalversammlung wieder zusammen, um das letzte Wort über die verfassungsrechtliche Verankerung des Status der Amortisationskasse zu sprechen.

Kurze Mitteilungen.

11. August 1926

Nach einer Neutermeldung wird die Studienkommission des Völkerbundes am 24. August auf besonderen Wunsch Spaniens unter dem Vorsitz Lord Cecil's in Genf zusammentreten.

Die englische Bergarbeiterexekutive, die heute zur Prüfung des Abstimmungsresultates in den Grubenrevieren in London zusammengetreten ist, hat festgestellt, daß die kirchlichen Vermittlungsvorschläge als Verhandlungsbasis von den Bergarbeitern abgelehnt worden sind.

Gestern traf in Moskau der Sowjetgesandte in Romo ein und hatte eine längere Besprechung mit Witschsker über die Verhandlungen zum Garantievertrag mit den baltischen Ländern.

Der am 7. August in Madrid zwischen Spanien und Italien unterzeichnete Schiedsgerichts- und Freundschaftsvertrag wird von der italienischen Presse allgemein als ein ganz bedeutungsvoller politischer Akt gewürdigt.

Es verlautet, daß Senator Borah voraussichtlich in den nächsten Tagen den Brief Clemenceaus beantwortet werde und zwar in einer öffentlichen Rede, da Senator Borah erklärte, der Brief dürfe nicht unbeantwortet bleiben.

Bei Mailand stiegen zwei Zivilflugzeuge in 600 Meter Höhe zusammen und stürzten ab. Die beiden Piloten wurden getötet.

Wie die „Tägl. Rundschau“ mitteilt, ist Graf Brockhoff-Konhau, der deutsche Botschafter in Moskau am Montag in Berlin eingetroffen.

Wie die Morgenblätter melden, wird voraussichtlich noch im Laufe dieser Woche wegen des erneuten Einspruchs der thüringischen und der württembergischen Regierung der Film Panzerkreuzer Potemkin zum dritten Male überprüft werden.

Die Finanzkommission der französischen Kammer hat gestern eine Unterkommission von sieben Mitgliedern ernannt, die sich mit der Frage der Ratifizierung der Schuldabnahmen zu beschäftigen hat.

Der stellvertretende Volkskommissar der Auswärtigen Angelegenheiten, Litwinow, ist aus Paris nach Moskau zurückgekehrt.

Aus aller Welt.

11. August 1926

Schwere Ausschreitungen in Rotterdam. Am Sonntag hatte der Rote Frontkämpferbund Düssel-dorfer-Unterrath Bannerweihe. Gegen 8 Uhr zogen die Teilnehmer nach Düsseldorf an dem Restaurant „Tannen-hof“ vorbei, wo sich einige Mitglieder eines Schützen-vereins auf die Straße begaben, um sich den Zug anzusehen. Als der Zug vorbeikam, drangen nach polizeilichen Feststellungen die Roten Frontkämpfer ohne jeden Grund in den Saal und schlugen auf alle ihnen begegnenden Personen ein. Bei dieser Schlägerei wurden etwa 30 Personen verletzt, von denen einige Verletzungen in das Marienhospital eingeliefert werden mußten. Zwei von ihnen liegen hoffnungslos darnieder. Die Schutzpolizei konnte den größten Teil der Roten Frontkämpfer stellen und nach der Kaserne in der Tannenstraße bringen.

Wieder Kommunistenraufmärsche in Berlin. Am Dienstag abend kam es im Norden Berlins zu einem erneuten Zusammenstoß zwischen der Schutzpolizei und einem Zuge von roten Frontkämpfern. Infolge der drohenden Haltung der Kommunisten sah sich die Polizei gezwungen, Schreckschüsse abzugeben. Als dann Verletzung auf Lastautos eingetroffen war, griffen die Beamten zum Gummistöckel und säuberten die Straße und nahmen 5 Verhaftungen vor. Der Zug der Kommunisten wurde aufgelöst.

Riesenuntererschlagung eines Vantprokuristen. Bei dem bekannten Berliner Bankhaus M. & Co. in der Französischen Straße wurde eine Riesenuntererschlagung von dem in gleicher Firma seit 1920 angestellten 25 Jahre alten Prokuristen Herbert Pagel verübt. Es handelt sich hierbei um den großen Betrag von 280 000 Mark. Pagel hatte in letzter Zeit sehr hohe Beträge bei Verderechnen gewettet. Die Einlässe haben sich der-

maßen gesteigert, daß er die Kasse der Bank angeriffen hatte. Durch Bücherfälschungen hoffte Pagel die Veruntreuungen zu verdecken. Da er aber keinen Ausweg mehr sah, stellte er sich der Kriminalpolizei, die ihn sofort verhaftete.

Sieben Personen durch Matrosen aus Lebens- gefahr gerettet. Am vergangenen Sonntag nachmittag kam am Seebad Timmendorfer Strand bei Travemünde ziemlich heftiger Seegang auf. Mehrere Badegäste wurden durch die Brandung der See zugetrieben und gerieten in Lebensgefahr. Diese Gefahr wurde von einigen Matrosen des in der Nähe ankern den Linien- schiffes „Schleswig-Holstein“ erkannt, die sich, zum Teil voll beseidert, in die bewegte See stürzten und unter eigener Lebensgefahr die Verintendenden retteten. Sieben Menschen wurden durch ihr Eingreifen vom Tode des Ertrinkens bewahrt.

Schwerer Ueberfall auf einen Hofbesitzer. In der Nacht zum Dienstag wurde der Hofbesitzer Johann Krull bei Schwerin besinnungslos aufgefunden. Der Mann ist allem Anschein nach einem Verbrecher zum Opfer ge- fallen. Der Befund ergab, daß er mit einem Beil der- artig geschlagen worden war, daß er einen Schädelbruch schwerer Art erlitt. Da der Verletzte immer noch ohne Besinnung darniederliegt, können nähere Angaben über die Ausführung der Tat noch nicht gemacht werden. Die Vermutung, daß der Hofbesitzer das Opfer eines Raub- mörders geworden ist, bestätigt sich in der Tat, daß eine große Summe Bargeld fehlt.

Tragisches Ende eines Ausfluges einer Ham- burger Familie. Schweres Leid hat ein Ausflug über eine Hamburger Familie gebracht. Ein 36 Jahre alter Schiffer hatte mit seiner Frau und den beiden Kindern im Alter von 3 1/2 und 1 Jahr einen Ausflug nach Wittenberger bei Hamburg gemacht. Auf dem Heimweg wurden sie in der Heide von einem Unwetter überfallen und suchten Schutz unter einer Kiefer. Das Unglück wollte es, das gerade in diesem Baum ein Blitzstrahl schlug. Die Mutter wurde sofort getötet. Der Ehemann und die beiden Kinder wurden schwer verletzt.

Ein Auto fährt in die Ems. Aus Weener (Ems) wird gemeldet: Am Sonntag nachmittag gegen 4 Uhr fuhr ein von Weener kommendes Auto mit voller Kraft gegen die zur Emsfährer führende Schranke, wobei der Sperrhaken der Schranke sich löste und der Wagen kopf- über in die Ems stürzte. Während einer der Insassen des Autos aus der Ems gerettet werden konnte, konnten der Wagenführer, sowie sein Enkelkind und der 5 Jahre alte Sohn des Geretteten nur als Leichen geborgen werden.

Zwei junge Leute beim Baden in der Mosel er- trunken. Zwei junge Leute aus Solingen, die in Mosel- weich bei Koblenz an einer gefährlichen Stelle in der Mosel ein Bad nehmen wollten, ertranken. Einer der Unglücklichen sank zuerst. Sein Kamerad wollte ihm zu Hilfe eilen, versank aber ebenfalls in den Fluten. Ein dritter sprang auch noch nach und wollte retten. Er ge- riet jedoch selbst in Lebensgefahr und hatte große Not, sich selbst zu retten. Die Leichen der beiden Ertrunkenen sind kurz nach dem Unfall gelandet. In Moselweich, wo zur Zeit des Unfalls Kirmees gefeiert wurde, hat man im Hinblick auf das traurige Geschehnis die Feiern sofort abgebrochen.

Unwetter in Südeuropa. In der Nacht brach ein heftiger Sturm im Hafen von Neapel aus. Mehrere Finanzbeamten kamen dabei um. Livorno hatte unter Sturm und einem wolkenbruchartigen Regen zu leiden. Von den Dächern fielen Ziegel, und im Hafen rissen sich viele Barken los. Auch in Florenz, Vitoja und Empoli gingen schwere Unwetter nieder. — Wie die Grazer „Tagesspost“ aus Laibach berichtet, ging über Külli und Umgebung ebenfalls ein schweres Unwetter nieder. Die Wassermassen überfluteten die Stadt und die umliegenden Ortschaften. Bei Salach ging ein Erdbeben auf das Gleis der Südbahn nieder. Der Berliner Schnellzug, der am Sonntag um 4.30 Uhr jahresplan- mäßig in Laibach einreisen soll, schleppte den Erdbeben 480 Meter mit, worauf die Lokomotive umkippte und den Bahndamm herabstürzte, während die Waggons auf den Gleisen stehen blieben. Der Lokomotivführer erlitt eine schwere Quetschung am Fuße. Von den Reisenden

kam niemand zu Schaden. Auch über Agram ging ein Wolkenbruch nieder, der die nach Agram führenden Gleise unter Wasser setzte. Das Unwetter richtete auch in Agram beträchtlichen Schaden an.

Eine weiße Schwalbe. In der nordböhmisches Grenzgemeinde Hainspach wurde in den letzten Wochen eine ganz weiße Schwalbe beobachtet. Der anhaltende Regen bedingte Futtermangel, und das Tier war vor Hunger ganz ermattet. So gelang der Fang der Schwalbe, die man nun künstlich aufzuehrte. Es ist ein reiner Albino mit roten Augen und weißem Schnabel. Das Tierchen trug einen silbernen Fußring mit der Gra- vierung: „Biologische Anstalt Helgoland 80. 248/1.“ Man hat der Schwalbe ebenfalls einen Fußring gegeben mit der Inschrift: „Hainspach, 29. 7. 1926.“ Das Bürgermeisterei hat die Biologische Anstalt in Helgoland verständigt.

Der Schreckenstein bei Aussig wird tschechisch. Der Klub der tschechischen Türken hat soeben seine Ver- handlungen mit dem Bodenamt über die Ueberlassung des bekannten Schreckensteins bei Aussig erfolgreich be- endet. Der Vertrag wurde auf die Dauer von 50 Jahren abgeschlossen. Während dieser Zeit hat der Klub für die Erhaltung der Burg zu sorgen. Der Pachtvertrag mit dem Besitzer des Gasthauses, einem Deutschen, ist jedoch dieser Tage erneuert worden. Der Schreckenstein gehörte dem Fürsten Sobkowitz und wurde dann vom Bodenamt übernommen.

Absturz von der Jagajöhe. Von der Americharte ist der Kaufmann Otto Kauenstein aus München auf den Höllentalferner abgestürzt und von einer nachfolgenden Lamme verschüttet worden. Die Suche nach dem Verun- glückten, der wahrscheinlich tot ist, wird durch Neuschnee erschwert.

Ermordung eines Deutschen in Tjingtau. Aus Tjingtau wird gemeldet: Am Sonntag wurde hier der deutsche Juwelier Karl Fischer durch bewaffnete Räuber ermordet. Ein Diener, der die Hilferufe des Fischers hörte, lief zur Polizei. Die Räuber flohen und schossen auf die Polizei, wobei sie einen chinesischen Chauffeur ver- wundeten. Es gelang ihnen, zu entkommen. Seit 15 Jahren ist dies die erste Ermordung eines Ausländers.

Ein norwegischer Dampfer gescheitert. Der „Lo- tal-Anzeiger“ meldet aus Halifax: Der von Portland nach Manchester unterwegs befindliche norwegische Dampfer „Ringhorn“ scheiterte während eines Sturmes. Fünf Mann der Besatzung ertranken, zwölf wurden durch ein kanadisches Kriegsschiff gerettet.

Lord Kitcheners Leiche nicht gefunden. In einer gestern herausgegebenen amtlichen Denkschrift wird das Gerücht, Lord Kitcheners Leiche sei nach dem Untergang der „Hampshire“ an die norwegische Küste gespült und in Norwegen bestattet worden, entschieden in Abrede gestellt. Unter den Umständen, unter denen die „Hamp- shire“ von einem deutschen U-Boot versenkt worden sei, könne es als ausgeschlossen gelten, daß die Leiche von der „Hampshire“ überhaupt hätte an Land getrieben werden können.

Abbruch des Lodzer Generalstreiks. Gestern abend kam es auf einer Konferenz, die vom Bizemowidowen ein- berufen worden war, mit den Vertretern der streikenden Arbeiterschaft zu einer Einigung; demgemäß werden die Arbeiter den Streik abbrechen und sich dem Schieds- spruch eines Schiedsgerichtes unterwerfen. Der Schieds- spruch muß aber innerhalb der nächsten zwei Wochen erfolgen.

Ein berühmter Fassadenkletterer dingfest gemacht.

Köln, 11. August. Ein im ganzen Rheinland und in Süddeutschland bekannter Fassadenkletterer, der 27- jährige Heinrich Wegler ist heute morgen hier nach einer aufregenden Jagd verhaftet worden. Bei der Verfol- gung, an der sich auch Passanten beteiligten, gab Wegler mehrere Schüsse ab, wobei ein Kraftwagenfahrer am Arm leicht verletzt wurde. Wegler ist zuletzt aus der Strafanstalt in Landau-Neckar ausgebrochen. Er hat im ganzen 16 Jahre Zuchthaus zu verbüßen. In Köln allein hat er etwa 40 Einbrüche verübt.

Der heilige Berg.

Roman von Wilhelm Hagen.

(Nachdruck verboten.) „Und wie denkst du dir denn diese Verständigung?“ forschte Fernleitner noch immer in eisiger Zurückhaltung. „Ich weiß, daß dir daran liegt“, begann Vogelreuter mit betonter Herzlichkeit, „von deiner Wochhäute nach Mög- lichkeit jeden fremden Verkehr fernzuhalten. Ich wäre daher unter Umständen bereit, meinen Weg nach dem Gletscher in einem so großen Bogen um dein Anwesen herum zu führen, daß dein empfindliches Auge auch nicht durch die geringste Erscheinung aus dem Gebiet meines Hotels gestört werden soll.“ In Fernleitners Augen glomm ein Schimmer von Freude auf, aber er machte sofort wieder lässler Über- haupten Blick, und seine Stimme klang ganz geschäfts- mäßig, als er die Frage stellte: „Und was wäre der Preis für eine unlegbare Entgegenkommen?“ „Nun wirst du staunen!“ lächelte Vogelreuter. „Denn ich will nichts weiter von dir, als dein Wort, daß du dich jeder öffentlichen Stellungnahme gegen mein Hotel enthältst.“ Fernleitners Blick bohrien sich in die Augen des andern. „Du willst mich also kaufen?“ fauchte er. „Das ist wohl nicht der richtige Ausdruck!“ hielt ihm Vogelreuter geschickt entgegen. „Denn ich will ja nicht, daß du meine gekaufte Meinung, die nicht deiner Über- zeugung entspricht, der Welt zum besten gibst.“ „Dafür wäre ich auch nie zu haben!“ bemerkte Fernlei- tner mit einer gewissen Schärfe. „Das weiß ich!“ nickte Vogelreuter. „Aber ebenso bestimmt hoffe ich, daß du nicht gegen eine Verständigung bist, die auch dir Vorteil bringt.“ „Unser Pakt würde also lauten?“ fragte Fernleitner. „Nimm mir dein Wort“, wiederholte der andere. „Ich will, daß du in keiner Weise öffentlich, daß du dich nicht in keinen Versammlungen, in Zeitungen oder

Zeitschriften gegen meinen Hotelbau Stellung nimmst. Dafür verpflichte ich mich, meinen Weg nach dem Gletscher in weitem Bogen um dein Besitztum herumzuführen, und lade dich sogar ein, meine genaue Route gemeinsam mit mir nach der Karte festzulegen.“ „Und wann könnte das sein?“ erkundigte sich Fern- leitner, der es trotz allem für geraten hielt, vorsichtig zu sein. „Heute nicht mehr“, bat Vogelreuter freundlich. „Wir graben nämlich gerade Grund und da gibt es fortgesetzt schmerzliche Überraschungen, die meine Anwesenheit erfor- derlich machen.“ Fernleitner horchte auf. „Was für Überraschungen denn?“ erkundigte er sich erstaunt. Vogelreuter war froh, mit Fernleitner über die direk- ten Verhandlungen hinaus ein wenig ins Klauern zu kommen, und er erzählte offenherzig: „Ach, es ist ziemlich viel Grundwasser da!“ In Fernleitners Herzen flammte ein Schimmer von Hoffnung auf. „Die untere Hochalm“, erwiderte er, froh darüber, einen Argwohn in des anderen Seele senken zu können, „ist kein sicherer Grund. Der Gletscher, der seinen direkten Abfluß hat, läßt seine Wasser im Berg versickern, bis sie auf einmal irgendwo wieder zutage treten, daher hat es vor 60 Jahren hier einmal einen ganz bedeutenden Bergbruch gegeben, bei dem ein guter Teil der unteren Hochalm über die Wildedwände hinweg in den Wildsee gestürzt ist.“ „Ammenmärchen!“ lachte Vogelreuter leichtfertig auf. „O nein“, erwiderte Fernleitner lebhaft. „Ich kenne sogar noch ein paar Augenzeugen dieser Begebenheit, und ich weiß nicht, ob es geraten erscheinen kann, auf so un- sicherem Grund ein Hotel aufzubauen!“ Ein spöttisches Lächeln umspielte Vogelreuters Mund. „Du willst mich schrecken!“ lachte er gezwungen auf. „Nicht im geringsten!“ wehrte Fernleitner den Vorwurf ab. „Aber gebietet dir denn nicht dein eigenes Gewissen, die Hochalm durch einen Fachmann untersuchen zu lassen, bevor du Häuser baust, in die du Fremde einläßt?“

„Was du auf einmal für ein brennendes Interesse für meine dir bisher so verhassten Hotschäfte an den Tag legst!“ höhnte Vogelreuter, lenkte aber sofort wieder ein: „Indeß, ich will dir auch hierin folgen: Ich werde einen tüchtigen Geologen aus München kommen lassen, der die Alm gründlich untersuchen und mir ein ausführliches Gutachten erlassen mag. Damit ist dann hoffentlich sogar dein empfindliches Gewissen beruhigt.“ „Du mistraust mir zu Unrecht!“ verteidigte sich Fern- leitner, dem eine leichte Röde auf Gesicht und Wangen trat. „Und ich kann dir sogar die Kosten für den Geologen sparen: Ich habe nämlich zufällig einen hier, einen ausgezeichneten Gelehrten, der schon bedeutende Forschungen im Gebiet des Wilden Jägers gemacht hat!“ „Sollte dieser Mann nicht zufällig Mitglied einer Künstlerkolonie sein?“ spöttelte Vogelreuter. „Ich glaube, ich kenne ihn, und wenn ich mich recht erinnere, heißt er wohl Böller!“ „Richtig“, nickte Fernleitner. „Aber seine wissenschaft- liche Gewissenhaftigkeit ist über jeden Zweifel erhaben.“ „Das bestreite ich nicht!“ lächelte Vogelreuter verbind- lich, „gib es aber doch vor, mir das Gutachten von einem vollkommen neutralen Geologen zu erhalten!“ „Ganz wie du willst!“ entgegnete Fernleitner froh und ließ erkennen, daß er die Unterredung für beendet betrachtete. Der Besucher empfahl sich, den Kopf voll treibender Ged- danken, und auch in Fernleitner garte es; denn was ihm da aufgekrochen war, konnte immerhin eine letzte Möglichkeit be- deuten, den Hotelplan noch in größter Stunde zu Fall zu bringen. Hastig eilte er der Höhe zu, wo Böller unter Lois's Bei- hilfe am Hausbau beschäftigt war, und berichtete dem Freunde den Verlauf der Unterredung und den dabei aufge- tauchten Verdacht. „Du bist meine letzte Hoffnung“, schloß er. „Wenn es dir möglich wäre, auf Grund wissenschaftlicher Forschung die untere Hochalm für gefährdet zu erklären und so den Bau zu verhindern, ich wüßte nicht, wie ich dir danken sollte.“ (Fortsetzung folgt.)

Allg. Romadour  $\frac{1}{4}$  Pfd. 20 Pf. Zucker Pfund 34 Pf.  
 RäucherSpeck Pfund 140 „ Speise-Syrup „ 50 „ **Herm. Krüger.**

**Das Probejahr der Dolores Renoldi.**

71 Roman von Fr. Lehne.  
 Frau Magda war aufgesprungen und ging erregt im Zimmer auf und ab. „Kinder, Kinder — Es sind ja nur fünftausend Mark, Raming“, er wollte einen Einwurf machen; doch ein Blick hieß ihn schweigen, und er verstand sofort seine kleine schlaue Frau. Dennoch drückte er ihr die Hand, und hastig und leise flüsterte sie ihm zu: „Weil's gleich ist! Ein Donnerwetter gibt's einmal — und so haben wir eine Reserve —“  
 „Tüher Schelm!“  
 „Ist ihr denn in Geldsachen nicht vernünftig sein?“  
 Frau Magda war wirklich ungehalten. Rita warf sich über den Hals und erstichte ihre Vorwürfe mit Zärtlichkeit. „Sei lieb, Altes, schimpfe nicht! Siehst du denn nicht, wie unendlich glücklich deine Tochter bei ihrem Herzallerliebsten ist? Nur dieses eine Mal — du bist ja so klug —“  
 Und Rita hat und bettelte, bis die Mutter ihr feufzend nachgab.  
 „Wir können doch nichts vom Kapital nehmen — wie Papa Loefer uns die Hände gebunden hat.“  
 „In eurem Peste! Gottseidank! — Diesmal noch will ich euch helfen! Allerdings geht fast mein ganzes verfügbares Geld drauf. Und mein Wort: für ein nächstes derartiges Anliegen bin ich nicht zu haben. Unter keinen Umständen. Merkt es euch. Papa Loefer ist so hochherzig — ich will nicht, daß er sich ausgenützt fühlt — ich schäme mich fast vor ihm!“  
 Und die beiden Frauen, daß es der Mutter heiliger Ernst war. Sie taten ihr Möglichstes, sie abzulenkten durch „Inerksamkeiten, Zärtlichkeiten und munteres Geplauder.“  
 Und die Mama war im Grunde eine Frau, die den Grundsatze verstand: Leben und leben lassen!

14.  
 Herrert Brusthoff stand bei Dolores im Boden und hielt ihre Hand.  
 „Du bist seit einiger Zeit so ernst, mein Liebling, so nachdenklich! Ist dir nicht gut! Vielleicht arbeitest du zu viel — Gewiß, ich liebe es dir an!“ Besorgt blickte er in ihr klares, besorgtes Gesicht.  
 Sie schüttelte den Kopf.  
 „Rein, Herbert, Sorge dich nicht! Im Gegenteil, ich fühle mich sehr wohl in deiner Nähe! Wie ein Traum ist es mir, daß du mich liebst!“  
 Er nahm ihre schönen Hände und küßte beinahe andächtig erst die eine, dann die andere.  
 „Ob ich dich liebe, du mein einziges Glück!“ sagte er in unbeschreiblicher Herzlichkeit, und mit immer neuem Glück erwand er seine Wacht über sie.  
 In seiner Nähe hatte sie ein köstliches Gefühl des Geborgenheits, sie hätte sich an seine Brust, in seine starken Arme schmiegen mögen — hier war sie sicher vor Zug und Trug — bei ihm war Wahrheit!  
 Nur kurze Zeit noch, dann würde sie ihm alles lobnen. Und sie lächelte in dem Gedanken daran verträumt vor sich hin.  
 „Dolly, du Süße, wann können wir uns wiedersehen? Diese paar Minuten hier genügen mir doch nicht“, hat er. „Morgen — Herbert — wieder am Klosterwald.“  
 Sie fand jetzt nichts mehr dabei, sich mit ihm zu treffen. Sie konnte es kaum erwarten, zu ihm zu eilen. Das waren Glücksstunden für sie, wenn sie an seinem Arm die menschenleeren Wege des Klosterwaldes ging und seinen lieben Augen, er ihnen und dann wieder so zärtlichen Worten lauschen durfte.  
 Das war doch anders als damals mit Roger Emdingen! Wie oft hatte er sie mit seinem leichtem Geplauder von ersten Gesprächsgegenständen abbringen wollen — weil er ihr nicht zu folgen vermochte! Jetzt mußte sie es besser — alles war Komödie gewesen! — Wie ein Schmetterling war es ihr von den Augen gefallen, und darum schlug ihr Herz um so zärtlicher und inniger dem Manne entgegen, den sie in seinem Wert erkannt — selbstlos und treu und aufopferungsfähig für das erwählte Weib. Und ihre größte Kostbarkeit war der Ring, den er ihr an den Finger gesteckt — ein altmodischer, schmaler, goldener Schlangerring.  
 „Es ist der Verlobungsring meiner Mutter, Dolly — du bist seiner würdig!“  
 Was waren ihr da alle ihre kostbaren Schmuckstücke — alle hätte sie für den Ring dahingegeben!  
 Er sollte ihr jetzt auch ein Lakon sein, sie vor Unangenehmem schützen. Und das Unangenehme würde nicht ausbleiben — sie mußte es, seit vor kurzem die frühere Voronin Scharbes den Boden betreten. Trotz ihrer so oft erprobten Selbstbeherrschung hatte sie doch für einige Sekunden die Fassung verloren, als sie ihr gegenüberstand — diese Begegnung war doch zu unvermutet! Und daß die Dame sie auch erkannt, war ihr ganz klar, obwohl sie sich mit keinem Worte verriet! Aus der Bestellung der Blumen hatte sie gesehen, daß Roger Emdingen wirklich Rita Scharbes geheiratet und daß der Zufall es gewollt hatte, ihn als Hauptmann mit seiner jungen Frau ausgerechnet nach Gerststadt kommen zu lassen!  
 Von da war sie jeden Tag auf ein Wiedersehen mit Roger und Rita Emdingen gewappnet. Was würden die denken, daß sie hier in so untergeordneter Stellung war? Bei dem Gedanken daran lächelte sie in sich hinein.  
 (Fortsetzung folgt.)

72 Roman von Fr. Lehne.  
 Richard Westermann hatte noch am gleichen Tage, an dem sie Frau Magda Loefer bedient, erzählt, daß ein neuer Hauptmann ins Regiment gekommen sei, ein Baron Emdingen, er schien sehr reich zu sein, da er die Villa des verstorbenen Geheimrats Wilmeyer gekauft habe. Er habe einen ganz guten Eindruck gemacht, so hätten die Leute aus der dritten Kompagnie gesagt, doch mit dem der ersten Kompagnie, dem Hauptmann Brusthoff, könne er doch nicht verglichen werden — der sei der Beste von allen — für den gingen alle durch das Feuer, weil er trotz seiner Strenge so gerecht sei und ein Herz für die Leute habe. Und Dolores freute sich über dieses Lob — einfache Menschen haben oft das richtigste Gefühl!  
 Ungebuldig wartete Herbert Brusthoff auf Dolores. Wie lange sie heute blieb! Endlich sah er sie in dem schlichten schwarzen Kleid, das er nur an ihr kannte, kommen. Immer von neuem überraschte ihn ihre vornehme Haltung, ihr anmutiger Gang — einer Prinzessin, einer unbedingten Fee gleich erschien sie ihm, die sich für eine Zeit in schlechte Gewänder gehüllt, die Sterblichen zu beglücken, um dann mit einem Male wieder zu verschwinden — aber er würde seine Prinzessin, seine Fee schon festhalten!  
 Er nahm sie in seine starken Arme und küßte sie, bis sie sich ihm erschlüßend entwand.  
 „Wie lang mir die Zeit noch dir geworden ist! Götter, du läßt, daß ich mich benehme wie ein Bräutigam —“  
 „Herbert, wie besüßlich es mich doch, jemand zu haben, dem ich etwas sein darf —“  
 „Etwas? Alles, meine Dolly!“ Er nahm ihren Kopf in seine beiden Hände und blickte tief in ihre strahlenden Augen. „Du sollst bald mein Weib werden! Ich habe heute mit dem Oberst gesprochen, daß ich mich verlobt habe, infolge dieser Verlobung aber nicht mehr im Regiment bleiben könne — verzeihe mir, Dolly —“ und wie abkündend, daß ihr diese Worte weh tun könnten, küßte er ihr die Stirn.  
 „Wie nahm er es auf?“ fragte sie leise, sich an ihn schmiegend, als wolle sie ihm durch ihre warme Nähe Entschädigung für das Opfer geben, das er ihr gebracht.  
 Er schloß einen Augenblick und sah vor sich hin.  
 Es war ihm sehr überraschend. Natürlich versuchte er, sich von seinem Entschlusse abzubringen. Er kennt dich ja nicht, mein Liebe —, zärtlich drückte er sie an sich. „Ich werde mein Abschiedsgesuch einreichen, und dann denke ich auf einem großen Rittergut bei Lübeck unterzukommen — ich sehe schon in Unterhandlungen, und bei unsen bescheidenen Ansprüchen ist unser kleines Nest bald gebaut —“  
 „Ach, Herbert, ich bin so bang — beinetwegen! Bist du es auch niemals bereuen, um für mich in Dürftigkeit und Abhängigkeit zu gehen, du, der es ganz anders gewohnt ist?“  
 Er schloß ihr den Mund mit einem innigen Kuß.  
 „Sprich nie wieder davon, meine Dolly, wenn du mich nicht trüben willst! Habe Vertrauen zu mir, und habe mich lieb — weiter verlange ich nichts! Dann freut mich mein Leben wie nie!“  
 Mit einem Jubelruf fiel sie ihm um den Hals.  
 „Ich danke dir, o ich danke dir, mein Herbert, mein Geliebter!“  
 Er blickte sie fest an sich, und in wortlosem Glück bei sich gehend des Untrennbarverbundenheits schritten sie in den Frühlingabend hinein.  
 Er begleitete sie fast bis zum Hause. Sie blieb stehen. „Gehe jetzt, Herbert! Richard Westermann schreit da zu kommen; ich möchte nicht, daß er uns sieht!“  
 Richard stand am Schaufenster und, obwohl es dunkel war, starrte er hinein.  
 Scherzend rief Dolly ihm zu, als sie ihn erreichte: „Kommen Sie heute zufrieden mit meinem Werk? Ich habe das Schaufenster ganz umgeräumt — doch Sie können jetzt ja gar nichts mehr sehen!“  
 „Ich sehe genug“, versetzte er einfüßig.  
 Sie achtete nicht auf den Doppelsinn seiner Worte.  
 „Gute Nacht, Richard, es wird Zeit, daß Sie in die Kaserne kommen; gleich wird Zapfenstreich geblasen!“  
 — Täglich bereitete sich Dolores auf ein Zusammenreffen mit Rita Emdingen vor. Sie hatte die junge Frau schon einmal am Abend vorübergehen sehen. Ebenso hatte sie sie beobachtet, wie sie das Schaufenster sehr eingehend betrachtete, weiter ging, dann wieder umkehrte und von neuem stehen blieb, als habe sie die Absicht, herein zu kommen. Ähnlich sah ihr das schon; vielleicht hätte sie nur noch der letzte Mut dazu, eine Begegnung herbeizuführen! Aber es wäre doch ein verächtliches Geschäft gewesen, der einstigen Freundin, die sich jetzt in einer solchen Lage befand, herablassend zu nahen — sie mußte Rita Scharbes, das Mädchen mit der kleinen Seele, nicht gekannt haben!

**Selten günstige Gelegenheit!**

**Füllfederhalter**  
 mit echter 14karät. Goldfeder  
 Stück von M. 5.— an  
**Buchhandlung Herm. Rühle.**

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig  
**Geschichte der Kunst**  
 aller Zeiten und Völker  
 Zweite, neubearbeitete Auflage  
 Von Professor Dr. Karl Woermann  
 Mit 200 Abbildungen im Text und 261 Tafeln in Fortdruck, Kupferdruck und Holzschnitt  
 6 Bände, in Ganzleinen gebunden 90 Mk. oder in halbleinen gebunden 60 Mk. mit Holzschnitt 120 Mk.  
 „Unter der überreichen Zahl guter Handbücher der Kunstgeschichte wird Hermanns Werk immer an erster Stelle stehen. In Höhe, Solidität und wissenschaftlicher Jurelligkeit wird es von keinem anderen übertroffen.“ Deutsche Worte, Berlin.  
 Ausführliche Aufzählungen folgen!

**Der ober-schlesische Wanderer**  
 Verlag: Giesels, / Gegründet 1828  
 Bei weitem verbreitetste Tageszeitung Oberschlesiens Erfolgreichstes Anzeigenblatt

Kaufmännische u. gewerbliche  
**Drucksachen jed. Art**  
 liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von **Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla**

**Mehrere gebrauchte Pferde-Geschirre**  
 billig zu verkaufen.  
**A. Walther & Söhne**  
 A.-G.  
 Ein zuverlässiges, kinderliebes  
**Ostermädchen**  
 zum sofortigen Austritt gesucht.  
 Näheres zu erlangen in der Geschäftsstelle des Bl.

**Ortsvereins-Sitzung**  
 Donnerstag, 12. August, abends  $\frac{1}{2}$  9 Uhr im Zimmer 1 der neuen Schule.  
 Tagesordnung:  
 Postkarten-Serie von Ottendorf-Okrilla im Lichtbild.  
 Zahlreichen Besuch wünscht der Vorsitzende.  
**Restaurant zum „Forsthaus“**  
 Freitag **Schlachtfest.**

**Kolli-Anhänger** liefert schnell u. sauber. Buchdruckerei & Kollie

**Das Probejahr der Dolores Renoldi.**

72 Roman von Fr. Lehne.  
 Richard Westermann hatte noch am gleichen Tage, an dem sie Frau Magda Loefer bedient, erzählt, daß ein neuer Hauptmann ins Regiment gekommen sei, ein Baron Emdingen, er schien sehr reich zu sein, da er die Villa des verstorbenen Geheimrats Wilmeyer gekauft habe. Er habe einen ganz guten Eindruck gemacht, so hätten die Leute aus der dritten Kompagnie gesagt, doch mit dem der ersten Kompagnie, dem Hauptmann Brusthoff, könne er doch nicht verglichen werden — der sei der Beste von allen — für den gingen alle durch das Feuer, weil er trotz seiner Strenge so gerecht sei und ein Herz für die Leute habe. Und Dolores freute sich über dieses Lob — einfache Menschen haben oft das richtigste Gefühl!  
 Ungebuldig wartete Herbert Brusthoff auf Dolores. Wie lange sie heute blieb! Endlich sah er sie in dem schlichten schwarzen Kleid, das er nur an ihr kannte, kommen. Immer von neuem überraschte ihn ihre vornehme Haltung, ihr anmutiger Gang — einer Prinzessin, einer unbedingten Fee gleich erschien sie ihm, die sich für eine Zeit in schlechte Gewänder gehüllt, die Sterblichen zu beglücken, um dann mit einem Male wieder zu verschwinden — aber er würde seine Prinzessin, seine Fee schon festhalten!  
 Er nahm sie in seine starken Arme und küßte sie, bis sie sich ihm erschlüßend entwand.  
 „Wie lang mir die Zeit noch dir geworden ist! Götter, du läßt, daß ich mich benehme wie ein Bräutigam —“  
 „Herbert, wie besüßlich es mich doch, jemand zu haben, dem ich etwas sein darf —“  
 „Etwas? Alles, meine Dolly!“ Er nahm ihren Kopf in seine beiden Hände und blickte tief in ihre strahlenden Augen. „Du sollst bald mein Weib werden! Ich habe heute mit dem Oberst gesprochen, daß ich mich verlobt habe, infolge dieser Verlobung aber nicht mehr im Regiment bleiben könne — verzeihe mir, Dolly —“ und wie abkündend, daß ihr diese Worte weh tun könnten, küßte er ihr die Stirn.  
 „Wie nahm er es auf?“ fragte sie leise, sich an ihn schmiegend, als wolle sie ihm durch ihre warme Nähe Entschädigung für das Opfer geben, das er ihr gebracht.  
 Er schloß einen Augenblick und sah vor sich hin.  
 Es war ihm sehr überraschend. Natürlich versuchte er, sich von seinem Entschlusse abzubringen. Er kennt dich ja nicht, mein Liebe —, zärtlich drückte er sie an sich. „Ich werde mein Abschiedsgesuch einreichen, und dann denke ich auf einem großen Rittergut bei Lübeck unterzukommen — ich sehe schon in Unterhandlungen, und bei unsen bescheidenen Ansprüchen ist unser kleines Nest bald gebaut —“  
 „Ach, Herbert, ich bin so bang — beinetwegen! Bist du es auch niemals bereuen, um für mich in Dürftigkeit und Abhängigkeit zu gehen, du, der es ganz anders gewohnt ist?“  
 Er schloß ihr den Mund mit einem innigen Kuß.  
 „Sprich nie wieder davon, meine Dolly, wenn du mich nicht trüben willst! Habe Vertrauen zu mir, und habe mich lieb — weiter verlange ich nichts! Dann freut mich mein Leben wie nie!“  
 Mit einem Jubelruf fiel sie ihm um den Hals.  
 „Ich danke dir, o ich danke dir, mein Herbert, mein Geliebter!“  
 Er blickte sie fest an sich, und in wortlosem Glück bei sich gehend des Untrennbarverbundenheits schritten sie in den Frühlingabend hinein.  
 Er begleitete sie fast bis zum Hause. Sie blieb stehen. „Gehe jetzt, Herbert! Richard Westermann schreit da zu kommen; ich möchte nicht, daß er uns sieht!“  
 Richard stand am Schaufenster und, obwohl es dunkel war, starrte er hinein.  
 Scherzend rief Dolly ihm zu, als sie ihn erreichte: „Kommen Sie heute zufrieden mit meinem Werk? Ich habe das Schaufenster ganz umgeräumt — doch Sie können jetzt ja gar nichts mehr sehen!“  
 „Ich sehe genug“, versetzte er einfüßig.  
 Sie achtete nicht auf den Doppelsinn seiner Worte.  
 „Gute Nacht, Richard, es wird Zeit, daß Sie in die Kaserne kommen; gleich wird Zapfenstreich geblasen!“  
 — Täglich bereitete sich Dolores auf ein Zusammenreffen mit Rita Emdingen vor. Sie hatte die junge Frau schon einmal am Abend vorübergehen sehen. Ebenso hatte sie sie beobachtet, wie sie das Schaufenster sehr eingehend betrachtete, weiter ging, dann wieder umkehrte und von neuem stehen blieb, als habe sie die Absicht, herein zu kommen. Ähnlich sah ihr das schon; vielleicht hätte sie nur noch der letzte Mut dazu, eine Begegnung herbeizuführen! Aber es wäre doch ein verächtliches Geschäft gewesen, der einstigen Freundin, die sich jetzt in einer solchen Lage befand, herablassend zu nahen — sie mußte Rita Scharbes, das Mädchen mit der kleinen Seele, nicht gekannt haben!

**Tücht. Holzmaler** der m. sämtlichen Malereien ganz vertraut. Wohnung für dauernde Beschäftigung sofort eingest. Wohnhaus für Verheiratete vorhanden.  
**Wohlfabrik G. Schneider, Bernsdorf O.S.**